

Mit Schwert und Feder

Bonner Islamstudien

Herausgegeben von
Stephan Conermann

Band 40

Adrian Klein

Mit Schwert und Feder

Freundschaft, Schicksal und Selbstbehauptung
im Werk des Literarbürokraten
Murtaḍā al-Kurḍī



EBVERLAG

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen bedürfen der schriftlichen Genehmigung des Verlags.

Bibliografische Information der
Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gesamtgestaltung: Rainer Kuhl

Copyright: EB-Verlag Dr. Brandt
Berlin 2017

ISBN: 978-3-86893-246-1

Internet: www.ebverlag.de
E-Mail: post@ebverlag.de

Druck und Bindung: CPI, Birkach
Printed in Germany

Danksagung

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis eines Dissertationsprojektes, das ich im Oktober 2010 im Rahmen der Nachwuchsforschergruppe „Aufklärung-Religion-Wissen“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) begonnen habe. Bedanken möchte ich mich bei der Leiterin der Forschergruppe Dr. Marianne Schröter sowie den anderen MitgliederInnen Anna Wille, Aleksandra Ambrozy, Sarah Albrecht und Dr. Hideto Hiramatsu, die eine angenehme und zwanglose Arbeitsatmosphäre geschaffen haben, um nicht nur über die eigenen Projekte, sondern auch über Fragen der Aufklärung diskutieren zu können.

Ein großer Dank gilt Prof. Ralf Elger, der die Arbeit von Beginn an begleitet und betreut hat. Nicht erst seit meiner Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Orientalischen Institut der MLU im Jahr 2013 hat er es mir durch seine konstruktive Kritik und seine Offenheit gegenüber meinen Vorstellungen und Ideen ermöglicht, meinen eigenen Weg zu finden. Unsere gemeinsamen Gespräche über den Fortgang der Arbeit habe ich als sehr bereichernd und inspirierend empfunden, wobei ich immer das Gefühl hatte, dass wir auf Augenhöhe miteinander diskutieren.

Dr. Astrid Meier hat mir durch ihre umfassenden Kenntnisse in dem Forschungsgebiet wertvolle Hinweise geben können, damit die Arbeit in dieser Form erscheinen kann. Danken möchte ich zudem meinem Kollegen Dr. Nader Purnaqqheband, der mir den Raum gegeben hat, um mit ihm über meine Arbeit zu sprechen und mir zudem das Gefühl vermittelt hat, dass alles seinen Gang gehen wird. Meinem Kollegen Dr. Muien Abu-Saif möchte ich dafür danken, dass er sich oft Zeit genommen hat, um mir bei der Übersetzung schwieriger arabischer Textpassagen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Herrn Prof. Conermann danke ich, dass er sich bereit erklärt hat, die Arbeit in die von ihm herausgegebene Reihe „Bonner Islamstudien“ aufzunehmen.

Natürlich hätte ich die Arbeit nicht ohne meine Freunde fertigstellen können. In schwierigen Phasen hatten sie stets ein offenes Ohr für meine Zweifel und haben meinen Weg mit Interesse begleitet. Vielen Dank dafür!

في الحركة بركة...

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Einleitung | 9 |
| 1 Murtaḍā al-Kurdī - ein subalterner Literarbürokrat | 18 |
| 1.1 subaltern, commoner oder middle class? | 18 |
| 1.2 Al-Kurdī als Literarbürokrat | 27 |
| 1.3 Die literarische Gestaltung des eigenen Selbst | 38 |
| 1.4 Ein steiniger Weg nach oben | 43 |
| 2 Die Texte | 47 |
| 2.1 Das Traktat (1714) | 47 |
| 2.1.1 Al-Kurdīs „Perlenkette“ und die Unsichtbarkeit des Autors | 47 |
| 2.1.2 Konstruktionsprinzipien | 56 |
| 2.2 Der Reisebericht (1714) | 62 |
| 2.2.1 Die Errettung aus der Schwierigkeit | 62 |
| 2.2.2 Ein Karrieristenbericht | 68 |
| 2.3 Der Fürstenspiegel (1721) | 72 |
| 2.3.1 Al-Kurdīs „Philosophica practica“ | 74 |
| 2.3.2 Zwei unvereinbare Traditionen? | 85 |
| 2.4 Die Chronik (1724) | 101 |
| 2.4.1 In den Wirren ägyptischer Machtkämpfe | 101 |
| 2.4.2 Al-Mallawānī – ein Autor mit vier Namen? | 107 |
| 2.4.3 Geschichte und Deutungskampf | 110 |
| 2.5 Zusammenfassung | 125 |
| 3 Al-Kurdī und die Antinomien der Freundschaft | 126 |
| 3.1 Ein philosophischer Widerspruch | 130 |
| 3.1.1 Sufischer Freundschaftskult und die Praxis der <i>‘uzla</i> | 137 |
| 3.1.2 Unvermeidbare Übel, die sich aus der Freundschaft ergeben | 152 |
| 3.2 Tugendhafte Freundschaft – ein leeres Ideal? | 165 |

| | | |
|-----|--|-----|
| 4 | Krise, Schicksal und Selbstbehauptung | 181 |
| 4.1 | Al-Kurdī als Leser von Kibrīt und an-Nābulusī | 182 |
| 4.2 | Der kühle Blick des Bürokraten und die Macht des <i>dahr</i> | 211 |
| 4.3 | Standhaftigkeit und Leidenschaftskontrolle | 232 |
| | Schluss | 249 |
| | Quellen | 251 |
| | Sekundärliteratur | 253 |
| | Abbildungen | 267 |
| | Personen- und Sachverzeichnis | 269 |

Einleitung

Es ist das Jahr 1699. Soeben hat, nach einer deutlichen Niederlage für die Osmanen, der sogenannte „Große Türkenkrieg“ (1683–1699) zwischen der Heiligen Liga und dem Osmanischen Reich durch den Frieden von Karlowitz ein Ende gefunden. Viele Generationen später wird der Frieden von Karlowitz als Anfang vom Ende des Osmanischen Reiches gelten, dessen Niedergang auch durch die Reformversuche des 19. Jahrhunderts nicht aufzuhalten gewesen wäre. Aus Sicht der imperialen Bürokratie stellt die Niederlage gegen die europäischen Großmächte, insbesondere die Gebietsverluste zu Gunsten der Habsburger Monarchie, einen großen Einschnitt dar, scheint doch die Expansion des Reiches auf europäischem Territorium an ihr Ende gekommen zu sein. In Reaktion auf diese Ereignisse verfolgte die osmanische Zentralmacht das Ziel, die arabischen Provinzen des Reiches stärker an sich zu binden, um somit die Gebietsverluste durch eine Festigung der inneren Einheit des Reiches zu kompensieren.

Insbesondere die Provinz von Damaskus galt als Versuchsfeld, um den Machteinfluss lokaler Gruppierungen einzuschränken. Der von der Hohen Pforte eingesetzte Gouverneur sollte administrativ und wirtschaftlich gestärkt werden, um sowohl die Provinz fester an die Zentralgewalt zu binden als auch den steuerlichen Zugriff zu verbessern. Dies sollte in erster Linie dadurch erreicht werden, dass die Befehlsgewalt über die jährliche Pilgerfahrt, einschließlich der damit verbundenen logistischen und fiskalischen Aufgaben, dem Gouverneur von Damaskus übertragen wurde. Zwischen 1708 und 1714 wurde mit Naşūḥ Bāšā ein Mann eingesetzt, der sich als Steuereintreiber in den anatolischen Provinzen bereits einen Namen gemacht hatte.¹ Vor seinem Machtantritt war kein Gouverneur länger als ein Jahr auf dem Posten:

In 1708, a fatefull year for Ottoman rule in Damascus, Nasuh Paşa Osmanoğlu was sent to govern the province and command the pilgrimage. So well did the joint appointment work that, from this time onward, the two offices remained united until the fall of the Ottoman Empire in 1918. No longer, it was hoped, would the initiative in provincial affairs rest in

¹ Vgl.: Barbir, Karl: *Ottoman Rule in Damascus 1708–1758*, Princeton, 1980, S. 48, 137.

the untrustworthy hands of local officials. Now the pilgrimage – and, by extension, the province of Damascus – would be closely supervised from the imperial center of Istanbul.²

Zum Verhängnis sollte Naṣūḥ werden, dass er seine Arbeit „zu hervorragend“ erledigte. Denn in seinem Bestreben, lokale Aufstände niederzuschlagen, die örtlichen Janitscharenheiten zu reformieren, feindliche Beduinenstämme unschädlich zu machen und den Steuerzugriff auf die Provinz zu erhöhen, erlangte er zunehmende Unabhängigkeit vom imperialen Zentrum und wurde damit zu einer Gefahr für die Hohe Pforte:

Nasuh was not, as might be supposed, one of the many Ottoman governors who, over the centuries, had launched abortive regional rebellions that failed to establish permanent roots. From the point of view of the Ottoman state's overall policy of reorganizing Damascus – by limiting its governor's functions and by centralizing its affairs – Nasuh Paşa succeeded brilliantly, perhaps too brilliantly.³

1714 wurde Naṣūḥ auf Grund seiner Machtambitionen als Gouverneur von Damaskus abgesetzt und durch Yūsuf Bāṣā, den Gouverneur von Aleppo, umgebracht. An diesem historischen Moment setzt der Reisebericht *Tahdīb al-aṭwār fī ‘ağā’ib al-amṣār* (Die Verbesserung der Zustände und die Merkwürdigkeiten der Länder)⁴ von Murtaḍā b. Muṣṭafā b. Ḥasan al-Kurdī ein. Noch im selben Jahr der Absetzung von Naṣūḥ Bāṣā und dem Tod seines Onkels Ismā‘il b. Ḥasan al-Kurdī musste al-Kurdī Damaskus verlassen. Auch wenn al-Kurdī in seiner *riḥla* den Eindruck erweckt, der Tod seines Onkels stehe in direktem Zusammenhang mit seiner Flucht aus Damaskus, bleiben die näheren Umstände ungeklärt. Er schildert im bereits genannten Reisebericht, sein Onkel Ismā‘il b. Ḥasan al-Kurdī sei Teil des Gefolges um den berühmten Naṣūḥ gewesen und bei einer Auseinandersetzung mit beduinischen Stämmen gestorben.⁵ Auch al-Kurdī soll an kriegesischen Expeditionen des Gouverneurs teilgenommen haben, wobei aus seinem

² Ebd., S. 51.

³ Ebd., S. 55.

⁴ Ms. Berlin, Ahlwardt Nr. 6142 (im Folgenden: *Tahdīb*), digital: http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN687494125&PHYSID=PHYS_0202.

⁵ Vgl. ebd. fol. 8aff.

Reisebericht nicht hervorgeht, ob er selbst kämpfte.⁶ Die militärischen Erfolge des durchsetzungsstarken Naṣūḥ Bāšā hingegen werden ausführlich gewürdigt. Al-Kurdī stellt sich dem Leser mit folgenden Worten vor:

Es spricht der arme, um Gnaden bittende, seine Sünden und Fehler beken-
nende und um Verzeihung bittende Murtaḏā Bik b. Muṣṭafā Bik b. Ḥasan Bik
al-Kurdī, der von kurdischen Männern abstammt und in Damaskus geboren
und aufgewachsen ist – Gott sei ihm und seinen Eltern gnädig. Er tue ihnen
Gutes, wie auch seinen Lehrern und anderen Muslimen, den Lebenden und
Toten: Gott bestimmte mir als Schicksal, die Heimat zu verlassen. Denn es
häuften sich meine Probleme und Leiden und mein Kummer nahm zu. Die
Tür der Freude schloss sich vor mir und meine Lage wurde schlecht. Das
ging so weit, dass mich die Niedrigen und Hohen verachteten und mein
Haus leer wurde. Ich war von den Freunden isoliert und für die Verwandten
ein Fremder. Die Freude schwand dahin, so dass mein Haus mein Gefängnis
wurde. Meine Taschen wurden leer ... Es war so, wie einer sagte:

- Deine Freunde, wenn du reich bist, sind viele.
 - Wenn du arm wirst, hast du keinen Freund.
- Kritisiere den nicht, der
 - dich bei einer Bedrängnis nicht mehr besucht.⁷

Am Anfang des Reiseberichtes steht ein verlassener und vom Schicksal
geschlagener al-Kurdī, der durch das angefügte Gedicht sogar die Bereit-
schaft zeigt, Verständnis für jene aufzubringen, die sich von ihm abwende-
ten. Der Bericht erzählt die Geschichte seiner erzwungenen Flucht aus
Damaskus und wie er, nach einer Reise durch das heutige Syrien, Palästina/
Israel sowie Ägypten, schließlich eine von einer lokalen politischen Größe
vermittelte Position als Steuereintreiber bei ‘Abdī Bāšā (st. 1130/1717),
dem damaligen Gouverneur von Ägypten, erhält. Es ist denkbar, dass er
auch in Damaskus mit derartigen Aufgaben betraut wurde. Da er diesbe-
züglich keine Angaben macht, gehört letzteres jedoch in den Bereich der
Spekulation.

⁶ Vgl. ebd. fol. 30a.

⁷ Ebd., fol. 1bf., übersetzt nach Elger, Ralf: Die Reise des Murtaḏā b. Muṣṭafā b. Ḥasan al-Kurdī von Damaskus nach Ägypten im Jahre 1127/1714, in: von Ertzdorff, Xenia (Hrsg.): *Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte*, Amsterdam (u.a.), 2000, S. 367–387, S. 376f.

Im selben Jahr schrieb al-Kurdī noch ein Traktat mit dem bezeichnenden Titel *‘Uqūd al-ḡumān fī ‘adam ṣuḥbat abnā’ az-zamān*⁸ (Perlenkette darüber, dass man mit den Zeitgenossen keine Gemeinschaft pflegen sollte). In diesem Traktat griff er ein Thema aus dem Reisebericht auf. Auf mehr als 40 Folios setzte er sich, auf Grundlage seiner negativen Erfahrungen, mit dem Thema der Freundschaft und Gemeinschaft auseinander, wobei er (vordergründig) für eine Isolation (*‘uzla*) von den Menschen plädierte.

Wiederum 10 Jahre später war al-Kurdī Zeitzeuge eines innerägyptischen Machtkampfes, den er in einem Nachtrag (*dail*) zur Ägyptenchronik *Tuḥfat al-aḥbāb bi-man malaka Miṣr min mulūk wa-n-nuwwāb*⁹ von Yūsuf al-Mallawānī (st. 1133/1721), aus nächster Nähe beschrieb. Al-Kurdī berichtet in dieser Chronik, dass er zum Gefolge des damaligen Gouverneurs von Ägypten Muḥammad Bāšā an-Niṣhānī (1133/1721–1137/1725) gehört und die Funktion eines Steuereintreibers in Oberägypten ausübt.¹⁰ Drei Jahre zuvor verfasste al-Kurdī einen Fürstenspiegel mit dem Titel *Hadiyyat al-faqīr li-l-ḥaḍrat al-wazīr*¹¹ (Geschenk des Armen an seine Hoheit, den Wesir), den er einer der schillerndsten Persönlichkeiten der damaligen Zeit widmete. Kein Geringerer als Ibrāhīm Bāšā (st. 1143/1730), von 1718–1730 Großwesir des Osmanischen Reiches, dessen Regierungszeit mit der sogenannten „Tulpenzeit“ sowie der Einführung der ersten Druckerpresse im Osmanischen Reich verbunden wird¹², ist Adressat dieser Schrift. Al-Kurdīs „Geschenk“ umfasst 538 Folios und ist damit der längste von ihm verfasste Text. Als Datum der Niederschrift ist das Jahr 1721 (1133) angegeben.¹³

Der Autor al-Kurdī und seine Texte sind innerhalb der Forschung beinahe unbekannt. Auch zu seinen Lebzeiten finden sich kaum Spuren seiner Existenz. Beinahe alles, was über ihn in Erfahrung gebracht werden

⁸ Ms. Berlin, Ahlwardt Nr. 5429 (im Folgenden: *‘Uqūd*), digital: http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN776067613&PHYSID=PHYS_0003.

⁹ Von dem Werk existieren mittlerweile drei kommentierte und mit einer Einleitung versehene Editionen: ‘Abd al-Raḥman ‘Abd al-Raḥīm ‘Abd al-Raḥīm, Kairo, 1998; Muḥammad aṣ-Ṣaṣatāwī, Kairo 1999, ‘Imād Aḥmad Hilāl/ ‘Abd ar-Razzāq ‘Abd ar-Razzāq ‘Isā, Kairo, 2000. Die folgenden Seitenangaben aus der Chronik sind der zuerst erschienen Edition entnommen (im Folgenden: *Tuḥfa*).

¹⁰ Vgl. ebd., S. 320–353.

¹¹ Ms. München, Aumer Nr. 605 (im Folgenden: *Hadiyya*).

¹² Dazu Sajdi, Dana (Hrsg.): *Ottoman Tulips, Ottoman Coffee. Leisure and Lifestyle in the Eighteenth Century*, London (u.a.), 2008.

¹³ Vgl. al-Kurdī, *Hadiyya*, fol. 268b.

kann, stammt aus seiner eigenen Feder, überwiegend aus jenem Reisebericht. Eine Aufnahme in die großen biographischen Sammlungen des 18. Jahrhunderts blieb ihm verwehrt.¹⁴ Lediglich in einer Biographie des schafiitischen Rechtsgelehrten Kamāl ad-Dīn al-Ġazzī (st. 1214/1799), die dem Damaszenser Gelehrten ‘Abd al-Ġanī b. Ismā‘īl an-Nābulusī (st. 1144/1731) gewidmet ist, findet sich ein Eintrag zu al-Kurdī.¹⁵ Er wird von al-Ġazzī als ein Schüler an-Nābulusis vorgestellt und als *aš-šaiḥ al-‘alīm* bezeichnet. Die biographischen Angaben zu al-Kurdī sind im Vergleich zu den anderen Einträgen dieser Biographie mit lediglich dreieinhalb Zeilen äußerst kurz. Die sein Leben betreffenden Informationen, so spärlich sie auch sein mögen, sind jedoch nicht unbedingt als Beweis für seine Bedeutungslosigkeit anzusehen. Verdeutlicht wird dies indirekt dadurch, dass in der Originalhandschrift von al-Ġazzī, am Ende des Eintrages von al-Kurdī, eine Seite frei gelassen wird. Al-Ġazzī ist somit davon ausgegangen, dass er oder ein anderer Autor zukünftig noch etwas Berichtenswertes über al-Kurdī verfassen müsse. Zudem befindet sich al-Kurdī ab 1714 in Kairo. Dies könnte eine Erklärung dafür sein, warum keine weiteren Informationen über ihn in die Biographie an-Nābulusis aufgenommen worden.

Mit al-Kurdī steht ein Autor im Zentrum der Arbeit, der gewissermaßen zum „Mittelbau“ der osmanischen Staats- und Militärverwaltung gehörte, deren Angehörige in den arabischen Quellen als *ahl as-saif* (Leute des Schwertes) bezeichnet werden. Neben seiner Anstellung bei politischen Macht- und Entscheidungsträgern des 18. Jahrhunderts in Damaskus und Kairo ist insbesondere seine Verbindung zu den bereits erwähnten an-Nābulusī und al-Mallawānī hervorzuheben. Sicherlich gab es zur damaligen Zeit auch andere Angehörige der *ahl as-saif*, die eine ähnliche Karriere gemacht hatten, in verschiedenen Provinzen des Osmanischen Reiches ihren Dienst taten, über *‘ilm*- und/oder *fiqh*-Kenntnisse verfügten, oder Gedichte und Chroniken verfassten.¹⁶ Aber al-Kurdī ragt aus heutiger Sicht

¹⁴ U. a. in Muḥammad Amīn al-Muḥibbis *Ḥulāṣat al-aṭar fī a’yān al-qarn al-ḥādī ‘aṣar*, Beirut, o. J.

¹⁵ Vgl. Akkach, Samer: *Intimate Invocations. Kamāl al-Dīn al-Ġazzī’s Biography of ‘Abd al-Ġanī al-Nābulusī*, Leiden (u. a.), 2012, S. 338. Diesen Hinweis verdanke ich Astrid Meier.

¹⁶ Vgl. u. a. Bosworth, Clifford E.: A Jannissary poet of the sixteenth-century Damascus: Māmayya al-Rūmī, in: ders./Issawi, Charles (Hrsg. u. a.): *The Islamic World from Classical to Modern Times. Essays in Honor of Benard Lewis*, Princeton (NJ), 1989, S. 451–466; oder auch Aḥmad ad-Damurdāṣī, der eine Ägyptenchronik verfasste, siehe Kap. 2.4.

unter diesen hervor, weil er bemerkenswerte literarische Spuren hinterließ. Seine hier im Fokus stehenden vier Texte können jeweils vier unterschiedlichen literarischen Genres zugeordnet werden. Bei ihm handelt es sich somit um einen besonderen Vertreter dieses Mittelbaus, dessen Werk jedoch nicht nur literaturgeschichtlich von Interesse ist, sondern auch einen Einblick in das Selbst- und Weltbild dieser unbekanntenen Gruppe liefern kann. Allgemein ist über die Angehörigen dieses Mittelbaus nur wenig bekannt. Weder können Fragen nach sozialer Herkunft, Ausbildungswegen und Bildungsgrad beantwortet werden, noch existieren Untersuchungen darüber, welche literarischen Erzeugnisse innerhalb dieser Schicht gelesen und/oder verfasst wurden. Schon deshalb ist der Autor al-Kurdī ein äußerst interessantes Forschungsobjekt für die Sozial- sowie Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts in Ägypten und Syrien.

Auf einige dieser Fragen versucht die Arbeit Antworten zu geben. Zum einen dient die Arbeit der Erkundung und Analyse der textuellen Grundlagen von al-Kurdīs Schriften. Dies umfasst auch die Auseinandersetzung mit der Art und Weise, wie al-Kurdī unterschiedliche literarische Erzeugnisse in sein Werk integrierte. Zum anderen ist die Arbeit der Frage nach dem Selbst- und Weltbild von al-Kurdī gewidmet. Dabei ist es mein Ziel, al-Kurdīs Texte als eine besondere Form der Selbstdarstellung und Statuskundgabe zu lesen. Damit im Zusammenhang steht die Fragestellung, welche Charaktereigenschaften, Verhaltensanforderungen und Kenntnisse al-Kurdī als notwendig erachtete, um in seiner Welt – einer Welt der Verwaltung von Sachen und Menschen – zu bestehen. Dabei kann die Frage nach seinem Charakter- und Handlungsideal nicht getrennt werden von der Auseinandersetzung mit den textuellen Grundlagen seiner Werke. Denn in der Darstellung dieses Ideals bediente sich al-Kurdī aus der reichen Tradition der arabisch-islamischen Literaturgeschichte. Als Basis für seine eigenen Texte dienten ihm unter anderem der Fabelsammler und Fürstenberater ‘Abd Allāh b. al-Muqaffa^c (st. 138/756), der Philosoph Abū Ḥayyān at-Tawḥīdī (st. ca. 414/1023), der Theologe Abū Ḥāmid al-Ġazālī (st. 504/1111), der Enzyklopädist Šihāb ad-Dīn al-Ibšīhī (st. ca. 850/1446), die sogenannten *zuhdiyyāt*-Dichter und der bereits erwähnte an-Nābulusī. Allein durch die Anordnung dieses Materials demonstrierte al-Kurdī seine sprachlichen und rhetorischen Fähigkeiten gegenüber Macht- und Entscheidungsträgern, war er doch in besonderem Maße auf deren Wohlwollen und Milde angewiesen.

Um dieses Vorhaben umzusetzen, werde ich wie folgt vorgehen: Im 1. Kapitel der Arbeit stehen theoretische und methodische Vorüberlegungen im Mittelpunkt. In den ersten zwei Abschnitten (Kap. 1.1–1.2) geht es darum, die soziale Position und das literarische Schaffen von al-Kurdī auf einen prägnanten Begriff zu bringen. Dabei erwies sich der Terminus des „subalternen Literarbürokraten“ als geeignet. Beide Teile des Begriffes sind erklärungsbedürftig. Was die erste Begriffsbestimmung angeht, so verwende ich „subaltern“ in Abgrenzung zu den Begriffen „commoner“ von Dana Sajdi und „middle class“ von Nelly Hanna. Beide Autorinnen haben in ihren Arbeiten Texte und Verfasser, vor allem des 18. Jahrhunderts, zum Gegenstand, die, ähnlich wie al-Kurdī, der Forschung nahezu unbekannt waren. Die Auseinandersetzung mit den genannten Autorinnen soll dazu dienen, meine Arbeit in einen größeren Forschungskontext einzubetten. Gleichzeitig sollen die theoretischen Annahmen und methodischen Herangehensweisen der Autorinnen kritisch reflektiert werden. Den Terminus „Literarbürokrat“ hingegen habe ich einer Studie von Henning Sievert zu Rāğib Mehmed Paşa¹⁷ entnommen. Was dieser Begriff meint, und wie er auf die soziale Position al-Kurdīs angewendet werden kann, ist Gegenstand des zweiten Abschnitts von Kapitel 1.

Anschließend soll die Interpretation von al-Kurdīs Texten aus einer autorzentrierten Perspektive heraus problematisiert und gerechtfertigt werden (Kap. 1.3), denn für die vorliegende Arbeit ist entscheidend, dass die soziale Position des hier untersuchten Autors vor allem auf Grundlage seiner eigenen Texte und der darin enthaltenen Aussagen rekonstruiert werden kann. Das heißt, die Frage welche Person sich „wirklich“ hinter dem Ich-Erzähler al-Kurdī verbirgt, oder welches Verhältnis zwischen dem Autor al-Kurdī und seiner von ihm geschaffenen literarischen Figur besteht, kann diese Arbeit nicht beantworten. Dennoch lese ich die Texte als bewusste Strategie al-Kurdīs, seiner eigenen sozialen Position Ausdruck zu verleihen. Zum Ende des 1. Kapitels soll die Fokussierung der Arbeit auf seinen Reisebericht und das Traktat begründet werden (Kap. 1.4). These ist, dass beide Texte im Gegensatz zu seinem Fürstenspiegel und seiner Fortsetzung der Ägyptenchronik einen Ich-Erzähler zur Darstellung bringen, dessen Haltung von einem Oszillieren zwischen Zweifel und

¹⁷ Sievert, Henning: *Zwischen arabischer Provinz und Hoher Pforte. Beziehungen, Bildung und Politik des osmanischen Bürokraten Rāğib Mehmed Paşa (st. 1763)*, Würzburg, 2008.

Gewissheit, Verzweiflung und Selbstbehauptungswillen sowie Vertrauen in die menschliche Gemeinschaft und Weltflucht geprägt ist. Dabei lese ich dieses Oszillieren als literarischen Ausdruck einer „liminalen Phase“, der sich der Ich-Erzähler al-Kurdī ausgesetzt sah, als er seine soziale Position in Damaskus verloren hatte.

Im 2. Kapitel werden alle vier Texte hinsichtlich ihrer formalen Struktur, ihres Inhalts und ihrer maßgeblichen Quellen vorgestellt. Dies dient in erster Linie dazu, die unterschiedlichen Texte innerhalb ihres Genres zu verorten. Denn obwohl das Ziel dieser Arbeit ist, die Schriften al-Kurdīs als eine individuelle Form der Selbstdarstellung und Statuskundgabe zu lesen, soll dennoch dem Umstand Rechnung getragen werden, dass jeder Text in Aufbau, Struktur und Inhalt bestimmte literarische Vorbilder hat. Gleichzeitig sollen im Rahmen dieser Vorstellung zentrale formale und inhaltliche Charakteristika, die für sein gesamtes Werk Bedeutung besitzen, herausgegriffen und exemplarisch dargestellt werden. Dabei werde ich chronologisch vorgehen. Zuerst steht sein Traktat im Vordergrund (Kap. 2.1). Neben der Darstellung der Konstruktionsprinzipien des Textes widmet sich ein Abschnitt der Auseinandersetzung mit dem kompilatorischen Charakter des Traktats. Da alle vier Schriften – bis auf die Ägyptenchronik – mehr oder weniger auf einer Zusammenstellung unterschiedlicher Textsorten beruhen, werde ich mich in diesem Abschnitt exemplarisch mit diesem Verfahren auseinandersetzen.

Der Reisebericht ist Thema des zweiten Abschnitts dieses Kapitels (Kap. 2.2). Dort soll gezeigt werden, dass al-Kurdīs *riḥla* einer bewussten literarischen Formung unterliegt und in Aufbau, Form und Inhalt auf unterschiedliche literarische Vorbilder (*farağ ba‘d aš-šidda*-Literatur, Karriere-Reiseberichte) verweist. Al-Kurdīs umfangreichstem Text ist das Kapitel 2.3 gewidmet, wobei zwei Aspekte von besonderer Bedeutung sind. Zum einen möchte ich die Einordnung des Werkes als Fürstenspiegel rechtfertigen, zum anderen darlegen, dass al-Kurdī innerhalb dieses Werkes (bewusst oder unbewusst) zwei (scheinbar) disparate Traditionen politischer Herrschaftslegitimierung zusammengeführt hat. Al-Kurdīs Fortsetzung der Ägyptenchronik ist der letzte Abschnitt des 2. Kapitels gewidmet (Kap. 2.4). Durch den Vergleich mit anderen Chroniken (al-Ġabartī, ad-Damurdāšī) soll der besondere Charakter der Chronik als Quelle für die Beschäftigung mit den politischen Kämpfen Anfang des 18. Jahrhunderts in Ägypten herausgearbeitet werden.

Die Kapitel 3 und 4 sind schließlich der Selbstdarstellung seines „Bürokraten-Ichs“ gewidmet. Diese Selbstdarstellung beinhaltet zwei Dimensionen: Während die erste mit dem Wissen bzw. der Erkenntnis assoziiert ist, betrifft die zweite Dimension seiner Selbstdarstellung Fragen der Selbstführung und charakterlicher Tugenden. Was das notwendige Wissen betrifft, lassen sich dabei wiederum zwei verschiedene Aspekte ausmachen: *Erstens* geht es al-Kurdī darum, seine dichterischen und geographischen Kenntnisse darzustellen. *Zweitens* verleiht er seinem Wissen um die menschliche Natur Ausdruck. Als Medium dafür fungieren seine Reflexionen über die Freundschaft, sowohl im Traktat als auch im Reisebericht. Zwar liest sich seine Auseinandersetzung mit der Freundschaft (vordergründig) ausschließlich als eine Klage über den niederen Charakter des Menschen, wobei al-Kurdī über die Isolation (*ʿuzla*) von den Menschen als möglichen Ausweg nachdenkt. Doch soll gezeigt werden, dass seine Reflexionen über die Freundschaft eher den Sinn haben, die politisch notwendige Unterscheidung über Freund und Feind treffen zu können (Kap. 3).

Die zweite Dimension seiner Selbstdarstellung umfasst die Entfaltung eines allgemeinen Verhaltens- und Charakterideals, das die Selbstbehauptung gegen die Schläge des Schicksals und die Ungerechtigkeiten der weltlichen Verhältnisse als Anforderung an einen „edlen Mann“ beschreibt, der sich im Feld der Politik behaupten möchte. Dieses Ideal umfasst, neben der Kontrolle der eigenen Begehren, Triebe und Neigungen, auch die Beherrschung der Tugend der Standhaftigkeit (*ṣabr*). Im Rahmen dieser Auseinandersetzung soll deutlich werden, dass die oben skizzierten Widersprüche in seinen Texten zwischen Zweifel und Gewissheit, Verzweiflung und Selbstbehauptung sowie Weltflucht und Vertrauen in die Gemeinschaft nicht unbedingt als unvereinbar gelesen werden müssen, sondern im Zusammenspiel ein umfassendes Charakter- und Handlungsideal entwerfen, das als stoisch bezeichnet werden kann (Kap. 4).